

«Überzeugung findet oft im individuellen Gespräch statt»

Dr. Ruth Mathes hat den Schritt zur Selbstständigkeit gewagt und führt seit einem halben Jahr eine eigene Hausarztpraxis in Pfäffikon. Sie sieht eine Veränderung in ihrem Berufsbild aber auch in den Ansprüchen der Patienten.

mit Ruth Mathes sprach Franz Feldmann

In der ganzen Schweiz geht die Zahl der Neueröffnungen von Hausarztpraxen zurück. In der Region March und Höfe ist es genau umgekehrt. In den vergangenen Jahren haben verschiedene, vor allem Hausärztinnen, den Schritt in die Unabhängigkeit gewagt. Eine davon ist Ruth Mathes in Pfäffikon.

Sie praktizieren ja schon länger in der Region. Wie schauen Sie auf ihre Zeit in Gemeinschaftspraxen in Reichenburg und Pfäffikon zurück?

Sehr positiv. Ich habe viel über das Schweizer Gesundheitssystem gelernt. Das war für mich eine wichtige Zeit, um hier Fuss zu fassen und ein Netzwerk aufzubauen. Es war mir auch wichtig, Patienten teils über Jahre betreuen zu können.

Seit einem halben Jahr haben Sie Ihre eigene Praxis in Pfäffikon. Was hat Sie dazu bewogen, diesen Schritt zu wagen?

Ich bin schon seit Jahren in der Region tätig, war aber immer in einem Angestellten-Verhältnis. Mir macht der Beruf sehr viel Spass. Ich wollte mir mit meiner eigenen Praxis etwas aufbauen, das ich die nächsten 20 Jahre so führen kann, wie es für meine Patienten aber auch für das Praxisteam optimal ist. Ich habe einfach irgendwann gemerkt, dass als angestellte Ärztin die Möglichkeiten, etwas zu gestalten, eingeschränkt sind. Das war für mich letztlich der springende Punkt, weshalb ich eine eigene Praxis eröffnen wollte.

Was war die grösste Schwierigkeit in diesem Zusammenhang?

Ich musste mich auf einmal um alles kümmern: um die IT, um die Geräte, die ich brauche, um das Personal und so weiter. Das alles macht mir unheimlich viel Spass. Was wirklich neu für mich ist, ist die Buchhaltung. «Learning by Doing» ist die Devise.

War für Sie der Moment einer Praxiseröffnung während der Covid-Pandemie speziell?

Corona nimmt einen grossen Teil des Arzt-Seins ein. Es hat sich viel verändert. Die Ansprüche sind anders geworden. Alles ist sehr schnelllebig. Immer kommen neue Informationen. Zu Beginn beispielsweise durften wir nur Einreisende aus China oder Rom testen, das hat sich innert Tagen geändert. Die Test- wie auch die Impfkriterien sehen jede Woche anders aus. Jeder Arzt muss sich ständig informieren und weiterbilden. Das gehört aber auch generell zum Berufsauftrag einer Ärztin oder eines Arztes dazu. Das war schon vor Corona der Fall.

Für mich als Privatperson ist es extrem schwierig, die Übersicht zu behalten. Als Patient erwarte ich aber von meiner Hausärztin, dass sie à jour ist. Neben der Behandlung der Patienten haben Sie ja auch noch



Dr. Ruth Mathes ist eine von mehreren Ärztinnen, die in der Region eine Praxis eröffnet hat. Bild Franz Feldmann

ein Privatleben. Ihr Tag hat ebenfalls nur 24 Stunden. Wie bringen Sie das unter einen Hut?

Ich habe während der Woche meine Zeiten, während denen ich mich weiterbilde. Das hatte ich schon immer, das macht mir auch Spass und finde ich wichtig. Momentan ist das praktisch ein Tag in der Woche, wo ich mich zum Beispiel beim Bundesamt für Gesundheit (BAG) informiere und regelmässig Fachzeitschriften lese. Aber wie gesagt, das gehört zu meinen Pflichten, auch wenn es jetzt halt ein bisschen coronalastig ist.

«Heute wird oft zuerst «Dr. Google» angefragt.»

Weiterbildung und sich Zeit nehmen für die Anliegen der Patienten, das geht sicher nur auf Kosten Ihres Einkommens?

Ich nehme mir die Zeit, das ist ganz wichtig. Ich plane meine Arbeitszeit auch ganz bewusst so, dass ich noch Kapazitäten habe, wenn zum Beispiel ein Notfall hereinkommt oder ein Gespräch länger dauert. Mir hilft die Digitalisierung meiner Praxis extrem. Vieles ist automatisiert. Patientenakten können viel einfacher als früher eingesehen und bearbeitet werden. Ja, ich nehme bewusst Abstriche vor, indem ich nicht drei Patienten

gleichzeitig in den Behandlungsräumen habe.

Sind die Ärzteschaft und das Gesundheitswesen allgemein momentan unter einer verschärften Beobachtung? Wie nehmen Sie das wahr? Was hat sich verändert?

Menschen holen sich viel mehr Informationen aus dem Internet. Die Gefahr besteht, dass das teilweise ungefilterte Informationen sind. Von Impfgegnern bis zu den Befürwortern ist alles vertreten. Die Botschaft im Internet ist teilweise sehr gut versteckt. Es wird alles benutzt, nicht alle hinterfragen die Informationen, die sie sehen. Da kommen wir als Ärzte ins Spiel. Meine Aufgabe ist es auch, dem Patienten zu helfen, die Bedenken aufzunehmen und die Informationen zu filtern. Am Ende kommt es immer auf die Bedenken und die Ängste an. Deswegen informiert man sich ja. Früher hat man die Oma gefragt, wenn der Bauch geschmerzt hat. Heute fragt man sehr oft «Dr. Google».

Die Diskussion ums Impfen oder nicht wird schon fast wie ein Glaubensbekenntnis geführt.

Impfgegner gab es schon immer. Das sehen wir vor allem dann, wenn wir mit Kindern arbeiten. Mit kritischen Eltern arbeite ich eigentlich sehr gerne zusammen. Denn das sind diejenigen, die sich Gedanken machen und die von mir als Ärztin Informationen wollen. Ich habe die Beobachtung gemacht, dass mit einer ehrlichen Aufklärung viele Bedenken ausgeräumt werden können. Die Community der Impfgegner ist einfach grösser geworden,

denn es ist eine politische Sache geworden. Das gibt dem offenen Dialog einen noch höheren Stellenwert.

Woher rühren die vielen Unsicherheiten?

Es ist eine neue Impfung, das verunsichert zusätzlich. Meine Erfahrung zeigt, dass sich kritische Leute nach dem Ausräumen ihrer Bedenken ein paar Tage oder Wochen später doch noch für das Impfen entscheiden. Die Entscheidung basiert auf einem individuellen Gespräch. Das BAG oder andere offizielle Stellen haben es da gleich schwieriger. Sie können nur sehr allgemein informieren. Überzeugung findet oft nur im individuellen Gespräch statt.

«Ich sehe häufiger psychische Störungen wie Depressionen.»

Ärzte werden unter anderem auch als willenlose Helfer der Pharmaindustrie dargestellt.

Natürlich befassen wir uns sehr seriös mit dieser Angelegenheit. Fast alle Ärzte in meinem Umkreis sind geimpft. Ich setze mich mit jedem Medikament auseinander, nicht nur mit der Covid-Impfung. Es ist interessant, wie wenig Medikamente generell hinterfragt werden. Alle haben Nebenwirkungen,

einmal mehr, einmal weniger. Viele Medikamente sind einfach zu bekommen und einzunehmen. Wenn ich als Patient zum Beispiel einen Cholesterinsenker brauche, hat das Medikament eine viel höhere Akzeptanz als eine Impfung, da wird viel weniger hinterfragt. Ob das Medikament dann langfristig dem Patienten wirklich hilft, wissen wir zu dem Zeitpunkt des Behandlungsbeginns noch nicht.

Die Bedenken gegenüber der Corona-Impfung waren ja zu Beginn, dass sie viel zu wenig getestet worden ist.

Kein Medikament wird auf Langzeitschäden getestet und dann erst fünf Jahre später auf den Markt gebracht. Man muss aber schon sehen, dass alle Covid-Impfungen hier nur eine Notfallzulassung haben, was eventuell zusätzlich verunsichert. Was ich sehe, ist, dass die Impfforschung viel schneller geworden ist.

Kommen wir weg von Covid. Was hat sich für eine Hausärztin in den letzten Jahren geändert?

Der Informationsgrad der Patienten hat sich geändert und auch der Anspruch. Ich habe Patienten, die haben sich vorgängig im Internet informiert und bringen eine lange Liste mit Fragen mit. Was ich auch noch sehr spannend finde, ist, dass viele Patienten, auch junge, lieber zu demselben Arzt gehen und sich persönlich beraten lassen wollen. Es ändert sich also in die Richtung zurück, wo es früher eigentlich einmal war.

Eine Änderung ist auch der Anspruch an die Öffnungszeiten. Patienten erwarten, dass der Arzt länger erreichbar ist. So muss ich meine Öffnungszeiten anpassen und biete eine Morgen- und Abendsprechstunde an.

Man muss immer erreichbar sein, das ist eine gesellschaftliche Zeiterscheinung. Stellen Sie eine Zunahme von Burn-outs fest?

Ja, das sehe ich. Ein Burn-out ist multifaktoriell, und die zunehmende Belastung im Job ist sicher ein solcher Faktor. Wir haben immer weniger Möglichkeiten, uns zu erholen; die E-Mail, die noch schnell beantwortet werden muss, das Telefonat, das am Abend noch reinkommt. Wir fühlen uns verantwortlich und können nicht abschalten. Ich halte das für sehr gefährlich, gerade in Zeiten von Home-Office. Die Trennung zwischen Arbeit und Freizeit ist verschwommen.

Stellen Sie als Hausärztin noch weitere Veränderungen in Ihrem Berufsbild fest?

Ich sehe häufiger psychische Störungen wie Depressionen. Es ist interessant und schön, dass die Patienten auch vermehrt den Mut haben, deswegen Hilfe von der Ärztin oder vom Arzt in Anspruch zu nehmen. Ein weiteres wichtiges Thema ist die Vereinsamung gerade für ältere Menschen. In Zeiten von Corona fielen viele soziale Kontakte weg, Spielabende oder Gespräche am Stammtisch fanden zum Beispiel nicht mehr statt.

Vor allem ältere Personen?

Nein, auch viele Kinder und Jugendliche leiden unter der Situation, wenn sie nicht in die Schule dürfen. Die sozialen Kontakte und Interaktionen zum Beispiel auf dem Schulareal sind eminent wichtig. Die Kinder wollen ihre Freunde sehen, das kann nicht ersetzt werden.

Ruth Mathes

Arbeitsort: Pfäffikon

Beruf: Ärztin

Hobbys: Bergsport, Reisen

Das ist mir wichtig:

Eine moderne Hausarztmedizin für die gesamte Familie